

Liebe Leserin, lieber Leser

Auf dem beigelegten Positionspapier finden Sie einige Informationen, die zweckdienlich und übersichtlich den Hintergrund, das Angebot und den Auftrag des AKiB-Projekts **Kirchliche Passantenhilfe und Soziale Beratungsstelle der Heilsarmee** benennen. Erstellt wurde das Dokument von Ursula Käufeler, die seit drei Jahren als Mitarbeiterin ihre vielfältigen Gaben einbringt. Der Text wurde vom AKiB-Vorstand abgeseget, im Gegensatz zu den folgenden Gedanken, die rein persönlicher Natur sind.

Die Auswertung der Umfrage, welche die AKiB unter ihren Mitglieds-Kirchen zum Thema „Arbeitsmigration“ durchgeführt hatte, ergab, dass die Mehrheit dieser Gemeinschaften Arbeitsmigrant*innen unterstützen. Diese Feststellung bewog uns dazu, wieder einmal auf den Dienst der Passantenhilfe hinzuweisen. Trotz eines Anspruchs auf die Arbeit mit Menschen ohne festen Wohnsitz zu reklamieren, oder gar das Monopol dafür einzufordern, liegt uns ferne! Einfach als Werbung für ein kirchliches Angebot tätiger Nächstenliebe darf das Positionspapier aber auch nicht aufgefasst werden! Immerhin haben wir im Namen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Region Bern einen Auftrag mit klar definierter Zuständigkeit auszurichten! Dieser Auftrag beruht auf einer Vereinbarung, die unter den Gründer-Parteien getroffen worden war und bis heute allein schon durch die Mitfinanzierung der Stelle durch die Vereinsmitglieder bestätigt wird. Notabene spreche ich von dem Auftrag, für den die niederschwellige Anlauf-, Nothilfe- und Triagestelle überhaupt erst geschaffen wurde!

Vor vierzig Jahren war eine ganze Generation durch die Rezession aufgrund der Ölkrise desillusioniert und begann, die Konsum-Gesellschaft in Frage zu stellen. Nicht alle Jungen beehrten auf, indem sie während den Jugendunruhen Pflastersteine schmissen, um für Alternative Jugendzentren (AJZ) zu kämpfen. Es gab auch Resignierende, angesichts einer ungewissen Zukunft. Sie wählten die Selbsterstörung durch Drogen, die zum Zweck der Finanzierung verschiedener Kriege tonnenweise in die Schweiz geschmuggelt wurden.

Der entstehenden, offenen Drogenszene, die für viele Auswärtige zum Ort der Verelendung werden sollte, schaute die damals bürgerlich dominierte Berner Regierung während über fünfzehn Jahren (!) mehr oder weniger untätig zu. In den verheerendsten Zeiten wurden täglich bis zu 7000 Spritzen abgegeben. 400 bis 600 ausgezehnte Obdachlose reizten jede erdenkliche Einnahmequelle aus, um ihre Sucht stillen zu können. Die Pfarreien und Kirchgemeinden wurden von derart vielen „Klinglern“ angegangen, dass ihre Mitarbeitenden kaum noch den regulären Betrieb

aufrechterhalten konnten. Aber nicht allein um Entlastung für die religiösen Gemeinschaften zu schaffen, sondern auch, weil die Kirche nicht einfach hunderte junger Menschen im Stich lassen wollte, wurde Verantwortung getragen und vereint ein Hilfsangebot ins Leben gerufen.

Mit der römisch-katholischen Kirche, der evangelisch-reformierten Kirche und der Heilsarmee als Vertreterin der Freikirchen entschieden die drei grossen, christlichen Bewegungen im Land, dieses pionierartige Projekt gemeinsam zu tragen. Dieses einzigartige Unternehmen wird bis auf den heutigen Tag von den Gründer-Parteien getragen und dank Mithilfe etlicher dazu gekommenen Agglomerations-Gemeinden unter erheblichem finanziellen Aufwand, von der 1982 gegründeten, vereinsrechtlich konstituierten Arbeitsgemeinschaft AKiB verantwortet. Zugunsten des gemeinsamen Projekts hatte die Heilsarmee auf die Eröffnung einer bereits geplanten, eigenen Beratungsstelle verzichtet, unter der Bedingung, dass Anfragen aus ihrem Umfeld gemäss den Standards ihrer eigenen Sozialen Beratungsstellen behandelt werden. Im offiziellen Namen der Institution wird diesem Umstand Rechnung getragen. Das Patronat und die Projektleitung wurden zudem der Heilsarmee anvertraut.

Der Verein ist in der Lage, rasch auf Veränderungen in der „Sozial-Landschaft“ zu reagieren, denn die Hilfe soll zuallererst den Ärmsten und Wehrlosesten zugutekommen. Dies sind halt meistens die „Fremden“, nicht dazu Gehörenden. In der Vergangenheit waren dies ausser den Rauschgiftsüchtigen auch die Fahrenden und Roma, dazu Flüchtlinge und nach einem mutigen Beschluss ab 2004 auch abgewiesene Asylbewerber. Kaum wissen wir in etwa, welchen Spielraum wir haben und welche Interventionen sinnvoll sind bei Arbeitsmigranten aus dem EU-Raum, sowie Bettlern und Strassenmusikern aus Ost-Europa, sehen wir uns spätestens in einem Jahr mit einer neuen, wahrscheinlich riesigen Herausforderung konfrontiert, wenn die Ausreisezentren des Bundes ihre Tore öffnen. Selbst das Staatssekretariat rechnet mit hunderten von vorläufig Aufgenommenen, die zum Teil nach Jahren einigermaßen erreichter Integration wieder „zurück gepfiffen“ werden und es dann vorziehen in die Illegalität abzutauchen.

In Zeiten, wo überall Beschränkung angesagt ist, wird die Bündelung von Wissen und Kraft in vereintem Handeln für die Kirche mehr und mehr zur Notwendigkeit, aber auch zur Chance werden, zum Nutzen der Bevölkerung ihre unersetzbare Rolle als Hort der Zuflucht, Orientierung, Hoffnung, Unterstützung und Ratgeberin wahrnehmen zu können! Die Passantenhilfe ist Teil dieser einen Kirche mit ihren mannigfaltigen Ausprägungen und es macht ganz einfach Sinn, ihre spezifischen Kompetenzen, ihr grosses Netzwerk und den reichen Erfahrungsschatz zu nutzen. In den schlichten zwei Büro-Zimmern wurden mittlerweile weit über 70 000 Beratungsgespräche geführt. Unzähligen „Heimatlosen“ konnte mit finanziellen Mitteln zu einem kleinen Schritt Richtung „Leben in Würde“ verholfen werden. Damit sie längere Schritte zu wagen bereit sind, stärken wir sie mit unserer Segnung an Wertschätzung und Respekt.

Und als Allerwichtigstes sei gesagt: Wir tun es im Namen des Herrn Jesus Christus.

Manfred Jegerlehner, Dezember 2017